

Blitzschnelle Bilder

Karikaturist Für seine Werke braucht Schnellzeichner David Müller aus Offingen nur wenige Minuten

VON DOMINIK MAI

Offingen Ein großes Kinn, eine lange Nase und Falten: Was viele Menschen stört, das mag David Müller aus Offingen am Liebsten. Denn Müller ist Karikaturist und lebt von markanten Gesichtern. Als Schnellzeichner verdient er sein Geld bei Firmenfeiern, Hochzeiten und Messen: Für ein Porträt braucht er lediglich zwei bis vier Minuten.

„Menschen mit Linien und Konturen im Gesicht lassen sich einfacher zeichnen“, erzählt der 36-Jährige: „Zum Beispiel Männer ab 60, die einen Schnauzer haben.“ Für den Künstler zählt vor allem, dass sich die Personen wiedererkennen. „Manager von großen Firmen sind

„Dann ist es wie bei einem Musiker auf der Bühne – es geht aus dem Bauch heraus.“

David Müller

oft sehr eitel“, sagt Müller. Für verschiedenste Branchen, unter anderem Telekommunikation, Medien oder die Automobilbranche hat er bereits gearbeitet. Auch Ex-Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg oder Ex-Ministerpräsident Günther Beckstein hat er schon gezeichnet. Einen besonderen Reiz haben Prominente für Müller allerdings nicht: „Die sind oft in Hektik und haben ganz andere Dinge im Kopf, als sich zeichnen zu lassen“, sagt er. Denn die Situation des Zeichnens sei wichtig, damit das Werk auch gelinge.

Seine Zeichnungen beginnt der Offinger meist mit der Nase. Dann arbeitet er sich vor, Strich für Strich. Müller braucht eine gewisse Zeit, um sich warm zu zeichnen: „Dann ist es wie bei einem Musiker auf der Bühne – es geht aus dem Bauch heraus“. Besonders schwierig seien Hände. Die Anatomie der Finger, je nach Sichtweise verschieden, sei eine wahre Herausforderung.

Bei seinen Schnellzeichnungen arbeitet Müller mit speziellen Tuschestiften auf Alkohobasis, wie sie zum Beispiel für Modeskizzen verwendet werden. Das Besondere ist die Pinselspitze. Je nach Winkel entstehen auf dem Papier dann dünnere oder dickere Striche. Am liebsten mag der 36-Jährige Schwarz-Weiß-Zeichnungen. „Durch den Kontrast sind sie meist ausdrucksstärker“, sagt Müller.

Mit dem Zeichnen begonnen hat der gebürtige Günzburger bereits als Kind – und hat es sich selbst beigebracht. „Donald Duck habe ich gerne nachgezeichnet“, erinnert er sich. Einen Comic zu zeichnen, sei sehr aufwendig, sagt Müller. Er dauert, dass viele Filme heutzutage



Nur wenige Minuten braucht der Offinger David Müller, um eine Schnellzeichnung anzufertigen. Hier hat er gerade ein Porträt unseres Volontärs Dominik Mai gezeichnet. Foto: Bernhard Weizenegger

am Computer entstehen. „Bei handgezeichneten Filmen oder Comics kann man viel mehr übertreiben“, erklärt der Künstler.

Vollkommen für sich entdeckt hat Müller das Zeichnen während seines Zivildienstes im Burgauer Therapiezentrum 1999. „Dort habe ich meine ersten Bilder verkauft“, erinnert sich der 36-Jährige. Vor gut zehn Jahren beschloss er schließlich, seinen Beruf als Krankenpfleger an den Nagel zu hängen.

Ausstellungen, unter anderem im Forum am Hofgarten und der Ichenhauser Galerie meile folgten. Der Anfang war nicht immer leicht für den Offinger: „Einmal hat eine Putzfrau sogar ein Bild von mir zerstört“, erzählt er.

Müller ist einer der wenigen Schnellzeichner in Deutschland – nach eigenen Angaben gibt es bundesweit nur etwa 15. Über fehlende Aufträge kann er sich deshalb nicht beschweren. Unter anderem hat er schon für die Rettenbacher Firma Reflexa, die Sparkasse Günzburger-Krumbach oder die Verwaltungsgemeinschaft Offingen gezeichnet: Im

Eingangsbereich des Offinger Rathauses hängen 15 Bilder der Mitarbeiter aus Müllers Feder.

Neben Schnellzeichnungen erstellt der Künstler auf Wunsch auch Karikaturen. An diesen arbeitet er dann mehrere Tage – als Vorlage dienen ihm dabei oftmals Fotografien der zu zeichnenden Personen.

Direkte künstlerische Vorbilder hat Müller nicht.

Der beste Karikaturist in Deutschland sei für ihn aber eindeutig Horst Haitzinger, der auch für unsere Zeitung zeichnet. „Da schaue ich morgens natürlich sofort hin, wenn ich die *Günzburger Zeitung* aufschlage“, sagt Müller. Als

Kind habe er Haitzingers politische Karikaturen sogar ausgeschnitten und gesammelt. „Er hat mich auf jeden Fall beeinflusst“, verrät der Offinger.

➔ **Informationen über David Müller gibt es im Internet unter www.karikaturen-service.de**

Karikaturen und Schnellzeichnungen

- Als **professionelle Schnellzeichner** bezeichnet man freiberufliche Künstler, die sich darauf spezialisiert haben, Live-Karikaturen oder Porträts in kurzer Zeit zu zeichnen.
- Bekannt wurde die Tätigkeit des Schnellzeichners durch die **Fernsehshow „Dalli Dalli“**, die von 1971 bis 1986 im ZDF ausgestrahlt wurde. Schnellzeichner Oskar (alias Hans Bierbrauer) präsentierte dort seine Schnellzeichnerkunst in über 150 Sendungen vor den Augen des damaligen Publikums.
- Eine **Karikatur** ist die komisch überzeichnete Darstellung von Menschen

oder gesellschaftlichen Zuständen, auch mit politischem Hintergrund.

● Karikaturen sind meist eine bildliche **Form der Satire**, die sich als partielle Kritik an bestehenden Werten oder politischen Verhältnissen versteht.

● Die Karikatur übertreibt bewusst, **spitzt zu und verzerrt charakteristische Züge** eines Ereignisses oder einer Person, um durch den aufgezeigten Kontrast zur Realität und die dargestellten Widersprüche den Betrachter der Karikatur zum Nachdenken zu bewegen.

● Wesentliche Fehler und Mängel der

dargestellten Person, des dargestellten Objektes oder Ereignisses werden aufgedeckt und durch die Art und Weise der meist zeichnerischen Präsentation der Lächerlichkeit preisgegeben.

● Bereits im Altertum und im Mittelalter gab es karikierende Darstellungen. Doch erst mit Erfindung des Buchdrucks wird über die Medien (Flugblätter) die Karikatur massenwirksam.

● Bekannte Karikaturisten wie **Horst Haitzinger** oder **Bernhard Prinz** charakterisieren dabei ihre „Opfer“ durch ihre persönliche stilistische Note. (dmai)

Die aktuelle Umfrage

➔ HIER SAGEN SIE IHRE MEINUNG

HALLO UND TSCHÜSS

Grüßen Sie auf Schwäbisch?

Eine Rektorin in Passau hat ihre Schule zur „Hallo“- und „Tschüss“-freien Zone erklärt. Das spaltet auch im Landkreis die Meinungen. Wir wollten deshalb von Passanten in Günzburg wissen, wie sie es mit dem Grüßen handhaben. Wie grüßt man denn in Schwaben? Setzen die Menschen eher auf heimische Grußformen oder haben doch „Hallo“ und „Tschüss“ Vorrang. Die Antworten fielen recht unterschiedlich aus.

Texte/Fotos: Tanja Dischinger

Ich grüße mit „Hallo“, weil ich zwar hier wohne, aber aus Ostdeutschland komme. Dass die Leute in Bayern „Grüß Gott“ sagen, finde ich richtig schön. Aber auch allgemein halte ich es für gut, wenn man am Gruß eines Menschen erkennt, aus welcher Region derjenige kommt. Aber aufgrund meiner Herkunft sage ich eben nicht „Grüß Gott“, sondern „Hallo“.

Ruben Tempel aus Günzburg

Ich sage oft „Griß di“ oder „Hi“. Das kommt auch ganz darauf an, zu wem. Bei Verwandten und guten Bekannten sage ich „Griß di“, Leuten, die ich nicht so gut kenne, grüße ich mit „Grüß Gott“. Mir ist es egal, ob man sich gemäß seiner Region grüßt, denn ich finde, jeder sollte so grüßen, wie er es kann oder weiß. Im Norddeutschen würde ich aber nicht schwäbeln.

Alexandra Sauter aus Günzburg

Auf Hochdeutsch kann man mit „Guten Tag“ grüßen. Ich sage jedoch „Griß di“ oder „Servus“. Das soll auch jeder so halten, wie er es will. Dennoch sollte das Schwäbische und das Bayerische nicht aus dem Sprachgebrauch verdrängt werden. Es ist schöner, wenn man so grüßt, wie es dort üblich ist, wo man herkommt. Hier sagt man ja „Pfiß di“ und in Österreich „Habe die Ehre“.

Herbert Thanner aus Günzburg

In der Früh im Büro sage ich „Guten Morgen“ und sonst „Grüß Gott“ oder „Pfiß Gott“. Zu meiner Tochter und ihren Freunden sage ich „Hallo“. Es kommt auch immer auf die Situation an. Man darf am Gruß ruhig die Region erkennen, aber verbannen sollte man ein „Hallo“ auch nicht. Ich finde das eine gesunde Mischung passend. „Guten Tag“ sage ich hingegen nicht.

Elvira Lippel aus Ettenbeuren

Ich grüße international. „Merhaba“ sage ich beim Döner einkaufen und „Ciao“ beim Italiener. Es ist lächerlich, sich über Grußformen zu echauffieren. An Schulen sollte man andere Probleme, beispielsweise Mehrsprachigkeit, diskutieren. Das sollte man nicht auf den einzelnen Gruß beschränken. Eine Region am Gruß zu erkennen, ist schön, aber wir sind heutzutage weltweit vernetzt.

Kurt Bellmann aus Günzburg

Eine haarige Angelegenheit

Für unsere kleinen Leser Paula Print erfährt beim Friseur, was so alles auf dem Kopf wächst

VON TANJA DISCHINGER

Günzburg „Bei dem Schnee und dem Wind weht es einem ja jedem vogelwild die Haare um den Kopf“, hört es Paula in der Redaktion schimpfen. Aber woher kommen denn die Haare auf dem Kopf überhaupt? Das möchte sie genauer wissen und so watschelt die Ente um die Ecke in den Friseursalon „Instyle“. Dort wird sie schon von der Chefin des Salons, Michaela Mauler, und den beiden Frisuren Patricia Kottner und Alexander Messerschmid mit Föhn und Schere erwartet.

„Woher kommen die Haare denn?“, möchte die Zeitungsentente wissen. „Das Haar entsteht in der Haarwurzel“, erklärt Patricia. Dort werde das Haar aus Vitaminen, Proteinen, Eiweißen und Wasser produziert. „Dann schiebt sich das Haar den Weg durch die Kopfhaut, wächst aus der Kopfhaut heraus und in dieser Zeit wird es auch fest“, sagt die Friseurin. Durch diesen Nachschub wachsen die Haare auch. Mit der Zeit wird das Haar immer härter

und so entstehen die drei Stufen des Haares: das Haar am Ansatz, der Schaft und die Spitzen. „Dann ist das Haar am Ansatz weich und an der Spitze hart“, vermutet die Ente. „Genau, Paula“, bestätigt Patricia.

Im Laufe der Zeit wird das Haar immer trockener, weil es an Feuchtigkeit verliert. Durch die fehlende Feuchtigkeit spaltet sich das Haar an den Spitzen. „Das nennt sich Spliss“, verdeutlicht Friseur Alexander Messerschmid. Patricia fügt hinzu:

„Und Locken hängen sich an den Spitzen aus.“ Alexander verrät, was dagegen hilft: „Deswegen müssen die Haare bei Kindern alle acht bis zehn Wochen und bei Erwachsenen alle sechs bis acht Wochen geschnitten werden, um gesund zu bleiben.“ Das trockene Haar und der Spliss werden weggeschnitten, sodass sich die Spitze wieder schließen kann.

„Aber warum tut das Haarschneiden eigentlich nicht weh?“,

will Paula Print wissen. Patricia erklärt es ihr: „An den Haaren sind gar keine Nerven. Die sind im Körper dafür zuständig, dass du fühlst.“ Die Nerven befinden sich nämlich nur an der Kopfhaut. „Und deswegen tut es beim Haare kämmen manchmal weh“, sagt Patricia.

„Aber Haare können doch auch ausfallen“, wundert sich Paula. „Wie geht denn das?“, Patricia erklärt, dass das natürliche Prozess des Haares ist. Ein Haar wird normalerweise fünf bis sechs Jahre alt. Dann braucht das Haar zwei bis drei Wochen, bis es sich von der Kopfhaut löst. Schließlich wächst das Haar in drei bis vier Monaten aus der Kopfhaut, bis es ausfällt, und in dieser Zeit wächst aber schon wieder ein neues Haar nach.

„Wie viele Haare fallen denn so aus?“, will Paula wissen und Friseurin Michaela Mauler antwortet: „Pro Tag verliert ein Mensch 80 bis 100 Haare.“ Paula ist schockiert: „Oh je, das sind aber ganz schön viele. Warum haben die Menschen dann aber immer noch Haare auf

dem Kopf?“ Das liegt daran, dass die Haare nicht gleichzeitig, sondern zeitversetzt ausfallen und neu produziert werden. Außerdem haben die Menschen normalerweise Tausende Haare auf dem Kopf. Michaela Mauler sagt: „Menschen mit dunklen und roten Haaren haben etwa 80 000, während hellhaarige Menschen 120 000 Haare auf dem Kopf tragen.“

Da hat Paula schon die nächste Frage: „Warum haben die Menschen denn unterschiedliche Haarfarben und woher kommen Locken?“ Meistens wachsen die Haare bei Kindern so wie bei ihrem Papa oder bei ihrer Mama, die Farbe und das Aussehen werden also vererbt. Die Haarfarben entstehen durch Farbpigmente im Haar. „Von denen hat jeder Mensch rote, gelbe orangefarbene und braune“, erläutert Patricia. Und Asiaten haben sogar noch blaue Pigmente im Haar. Wenn die Menschen älter werden, bildet der Körper nicht mehr so viele Pigmente – dann werden die Haare grau oder weiß.



Die Friseurin Patricia Kottner (links), Alexander Messerschmid und ihre Chefin Michaela Mauler erklären Zeitungsentente Paula Print wie Haare entstehen, warum sie ausfallen und woher die verschiedenen Haarfarben kommen. Foto: tadi

